Zeitschrift: Neujahrsblatt für Basels Jugend

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

**Band:** 49 (1871)

Artikel: Die kriegerischen Ereignisse in der Schweiz während der Jahre 1798

und 1799: Zweiter Theil

Autor: Wieland, Carl

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1006856

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

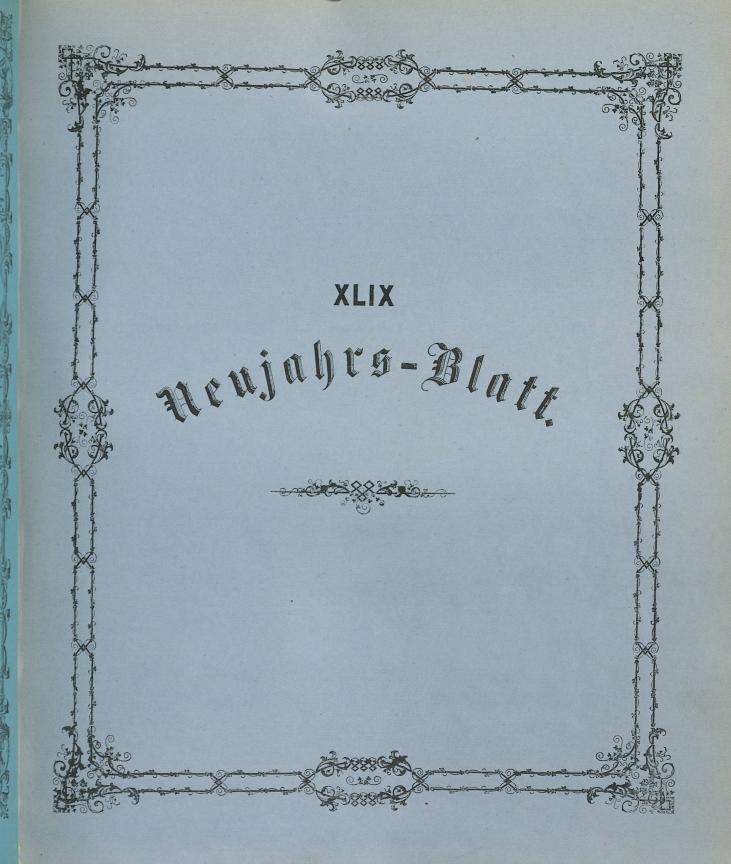
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## XLIX. Nenjahrsblatt

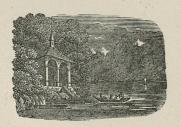
für

# Basels Jugend,

herausgegeben

von

der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.



1871.

Drudt von Chr. gruft in Bafel.

## Die kriegerischen Ereignisse in der Schweiz während der Jahre 1798 und 1799.

Bon Dr. Carl Wieland.

### Zweiter Theil.

Das vorjährige Neujahrs-Blatt hat vorzugsweise die Begebenheiten während des Jahres 1798 zum Gegenstande der Darstellung genommen, und nur in kurzer Aufzählung über die Vorfälle während der ersten Hälfte des Jahres 1799 berichtet: das hier vorsliegende Blatt soll in etwas aussührlicherer Weise die Ereignisse während des Sommers und Herbstes 1799 erzählen.

Wir haben lettes Jahr gesehen, daß Frankreich die Schweiz zu einem seiner Bassallenstaaten machte, den alten dreizehnörtigen Staaten-Bund der schweizerischen Sidgenossenschaft in die "eine untheilbare helvetische Republik" umwandelte und deren Gebiet durch ihre Armeen besehen ließ. Die französische, oder wie sie auch genannt wurde, die fränkische Regierung glaubte, daß ihre Armeen, welche in Süddeutschland und in Oberstalien sochten, mit mehr Nachdruck und mit mehr Erfolg würden auftreten können, wenn es möglich sein würde ihre Verbindung durch das schweizerische Gebiet zu vermitteln; sie hoffte von der Schweiz aus leicht in das Herz von Mittels und Süddeutschsland dringen zu können, mit weniger Schwierigkeiten als bei einem directen Angriffe gegen das Mainthal oder gegen den Schwarzwald.

Der öftreichische Kaiser hatte seiner Seits im Frühjahr 1799 durch zwei Heere, wovon das eine unter dem Befehle seines Bruders, des Erzherzogs Carl, stand, die Franzosen in der Schweiz angreifen lassen. Während dieser General aus Schwaben vordringend durch den Kanton Schaffhausen in das Thurthal rückte, eroberte die zweite Heerese Abtheilung unter dem tüchtigen Generale von Hohe, einem gebornen Zürcher, Graubünden und vertrieb die Franzosen aus dem Lintthale. Mit vereinigten Kräften konnten sodann beide Feldherrn die französische Armee bei Zürich angreisen und sie zwingen diese Stelllung zu verlassen und sich zurückzuziehen.

Nach dieser Schlacht bei Zürich am 5. und 6. Juni 1799, mit deren Darstellung das letztjährige Neujahrs-Blatt geschlossen hat, trat eine längere Nuhepause in den Bewegungen der beiden kriegführenden Armeen ein. Erzherzog Carl fühlte sich nicht stark genug etwas Entscheidendes gegen den Feind vorzunehmen, der längs der Albiskette in fester Stellung jedem Angriffe, welcher nicht mit überlegenen Kräften geführt wurde, erfolgreichen Widerstand leisten konnte: vielleicht haben auch Besehle des berüchtigten Wiener Hof-Kriegs-Rathes seinem weiteren Vormarsche Halt geboten. Aber auch Massena, der französische General, konnte vor der Hand nicht daran denken mit seiner entblößten und durch gewaltige Anstrengungen erschöpften Armee einen Angriff zu wagen.

Bei dem weiten Gebiete, vom Ginfluffe der Nare in den Rhein bis ins Rhone-Thal, welches bas frangösische Beer zu bewachen hatte, lag die Gefahr nahe, daß der Feind an einem Bunkte mit Uebermacht burchbrechen könnte. Maffena beeilte fich baber die einzel= nen Abtheilungen seiner Truppen in möglichste Berbindung mit einander zu bringen. Lecourbe, der foeben noch die Deftreicher an der Teufelsbrücke geschlagen und auf den St. Gotthard zuruckgetrieben hatte, mußte bas Reußthal verlaffen und fein Sauptquartier in Luzern aufschlagen; nur einzelne Poften murden bei Bauen und in Geelisberg belaffen. Gbenfo zogen fich die Franzosen aus dem Muottathale und von Schwyz nach bem Arther Berge zurud. Zwei Brigaden wurden zur Bewachung der Räffe über die Surenen, den Suften und die Grimfel verwendet; die eine unter General Loifon ftand im Engelberger Thale, die andere unter General Gudin im oberen Haslithale. Ander= seits ließ Erzherzog Carl durch die Generale Jellachich und Simbschen und durch den Oberften Strauch ben Kanton Schwyz, bas Reufthal, ben St. Gotthard, ben Rufenen in Ober-Wallis und die Grimfel besetzen, mährend das Corps unter General Hotze im Lintthal und längs bem Burcher Gee aufgeftellt war, bas Gros ber Armee aber in ber Umgebung von Zürich am rechten Ufer der Limmat und der Nare entlang lagerte.

Ein starkes östreichisches Corps, das im Schwarzwalde stand und seine Vorposten bis in die Nähe Basels vorschob, zwang Massena, der für seine Verbindung über Basel nach Frankreich besorgt wurde, die Division Souham hieher zu beordern mit dem Bestehle mittelst eines verschanzten Lagers den hiesigen Rheinübergang zu sichern.

Die Leitung dieser Befestigungsarbeiten auf unserem Gebiete war einem Oberstl. Pauligny anvertraut worden. Die sechszehn durch ihn erstellten Schanzen erstreckten sich

ungefähr in gleicher Weise, wie die im Winter 1856/57 erbauten, vom Rheine am Grenzacher Hörnli über den Bäumlihof nach dem Eglisee-Wäldchen und längs dem linken Wiesenufer dis zur Sinmündung dieses Flusses in den Rhein. Ueberdieß wurden für die Truppen zwei Lager errichtet: das eine auf dem sog. Galgenfelde an der Riehenstraße, das andere auf den Matten bei der Klybeck. Die Rheinbrücke wurde zur Hälfte abgebeckt, um einen beabsichtigten Rheinübergang vollständig unmöglich zu machen. Rücksichtslos wurden damals die Gärten vor den Thoren Klein-Basels verwüstet, die Gartenhäuschen zusammengerissen, die Bäume in den langen Erlen umgehauen, um freies Feld vor den Schanzen zu gewinnen. Nur mit großer Mühe gelang es der Behörde einige der schönsten Sichbäume bei der allgemeinen Zerstörung zu retten.

Die Errichtung dieses Lagers, zu bessen Besatung mehrentheils junge Truppen verwendet wurden, die in demselben ihre vollständige Ausbildung erhalten sollten, die Bezeichnung Basels als Wassen. (Dépôte) Plat, die Sinrichtung großer Militair-Spitäler (im damaligen Markgräsischen Hose, dem jezigen Pfrundhause) war für unsere Vaterstadt eine furchtbare Last. Nun war das sonst so stille Basel durch lärmende Einquartierung übersüllt; in den damals wenig belebten Straßen drängten sich in ununterbrochener Folge durchmarschierende Colonnen, Wagenzüge mit Kriegs-Geräthen, Transporte von Verwundeten, die aus der oberen Schweiz hieher verlegt wurden. Es mußte für den Unterhalt der Truppen, für Kochgeräthschaften, für Lagerbedürsnisse, für die Einrichtung der Spitäler, für die Einquartierung der verschiedenen Generalstäbe gesorgt werden; täglich wurden Begehren um Lieferung von Pferden für Fuhrleistungen gestellt, die zu erfüllen man verpslichtet war. Beinahe die ganze Thätigkeit der mit der Verwaltung des Kantons und der Stadt beaustragten Männer wurden durch die Arbeiten für die französische Armee in Anspruch genommen.

Die Gefahr, in welcher Basel damals schwebte, war keine geringe. Mehr als einmal brang der Lärm von Vorpostengesechten von der Grenze her bis in die Stadt und ersichreckte als Vorbote einer bevorstehenden Schlacht die Gemüther der Bewohner. Und um die Sorgen, die täglich sich zu vervielkältigen schienen, noch zu vermehren, tauchte beharrlich das Gerücht auf, Basel werde der französischen Republik einverleibt werden, und manche Anzeigen mußten darauf hindeuten, daß es nicht ganz aus der Luft möchte gegriffen sein. — Es rächte sich bitter, daß vor wenigen Monaten die Bürger durch Mensgauds Vorspiegelungen bethört, sich von dem alten Bunde der Sidgenossen loszgesagt hatten. — Der Zustand der Schweiz war damals im Allgemeinen ein wahrhaft grauenserregender: zu den Bedrängnissen, die der Krieg nothwendiger Weise mit sich führte, kam noch innerer Partheikampf und die durch die Revolution herbeigeführte Lockerung aller staatlichen Ordnung hinzu. In dem von den Oestreichern besetzen östlichen Theile der Schweiz wurden die alten Versassiungen wieder eingeführt und aus manchen Kantonen

ftrömten zahlreiche Freiwillige zu den öftreichischen Corps, um an ihrer Seite gegen die Franzosen zu kämpfen. Die Berg-Kantone wurden durch die fortwährenden Kämpfe und Gesechte, zu deren Schauplatz sie außersehen worden, verwüstet und die Bevölkerung zur Berzweiflung gebracht, die westlichen Kantone aber durch das von Allem entblößte französische Heer, welches auf die Hilfsmittel der Schweiz angewiesen war, außgesogen. Auch in diesem Gebiete wurde im Stillen an einem allgemeinen Aufstande gegen die Franzosen gearbeitet, der sosort nach dem ersten Ersolge der kaiserlichen Wassen außbrechen sollte; nur die Unthätigkeit des östreichischen Heersührers verhinderte die Außführung dieses Blanes.

Wenn wir jetzt durch unser Baterland wandern, so lachen uns fast überall freundliche Dörfer entgegen, deren stattliche Häuser die Wohlhabenheit der Bewohner bekunden, so erblicken wir sorgsam bedaute Felder, und zahlreiche Fruchtbäume erquicken uns mit ihrem Schatten. Auch in den einsamsten stillsten Thälern des Hochgebirgs wird der Reisende durch die Spuren der emsigen Thätigkeit, die jede Erdscholle dem Felsen abzuringen bemüht ist, überrascht und bis hoch an die Gipfel der Berge erstrecken sich die Hütten der Nelpler.

Wie anders war das Bild im Sommer 1799!

Damals schrieb das Directorium der helvetischen Republik an die französischen Directoren: "Ein Theil von Helvetien ist durch die feindlichen Armeen besetzt, ein anderer "ist nichts als eine trostlose Wüste, der Rest geht durch die fortwährenden Requisitionen "und Truppendurchmärsche seinem Ruine entgegen. Eure Armeen haben weder Brod, "noch Fleisch, noch Fourage für die Pferde: sie leiden an Allem Mangel. Sie haben in "den Magazinen das letzte Korn gesucht, was vorhergehende Berwaltungen aufgespeichert, "aus den Zeughäusern das letzte Pulver und Blei genommen, so daß die helvetischen "Truppen zugleich ohne Mittel des Unterhaltes und der Bertheidigung geblieben sind. "Alle Sinkünste der Republik sind durch die Leistungen aufgezehrt, zu denen man die "Berwaltungs Kammern gezwungen, und doch lastet auf dem einzelnen Bürger noch so "viel, daß die Früchte aller Art meistens ausgezehrt worden sind, ehe sie reif gewesen. "Neberall droht Hungersnoth. Wir verlangen von Such, daß Ihr für den Unterhalt "Eurer Armeen sorget und daß ihr uns wenigstens eine Abschlagszahlung von 2 Milsusen leistet an die ungeheuren Lieferungen, die wir Eurer Armee vorgeschossen haben."

Und im October berichtete das Directorium: "Die Kantone Wallis und Waldstätten "(die Urfantone) haben nichts mehr als ihre Felsen, die Trümmer ihrer Wohnungen. "Bald werden sie in Wüsten verwandelt und die Sinwohner genöthigt sein, ihr Brod in "der Sbene zu betteln."

Aber dieser Nothschrei, so oft er auch wiederholt wurde, war umsonst. Eigene Noth, Berschwendung und Unordnung in allen Berwaltungszweigen der Republik, die Aus-

rüstungskosten neuformierter gewaltiger Heeresmassen verhinderten das französische Disrectorium an der Erfüllung des contractlichen Versprechens, die fränkischen Armeen mit den nöthigen Lebensmitteln zu versehen. Fortwährend mußte daher deren Verpslegung und die Versorgung ihrer Spitäler der Schweiz obliegen.

In den vom Kriege durchzogenen Gegenden standen die meisten Dörfer leer, die Sauser theilweise zerstört: das Holzwerk war von den frierenden Soldaten zu den Wachtfeuern verwendet worden. Selbst die in den Alpen zerstreuten Hütten waren von den Soldaten zusammengerissen und das Holz ins Thal geschleppt worden um die Feuer zu unterhalten. Im Reußthale war fast kein Baum mehr zu erblicken. Die Felder waren durch den Marsch der Colonnen zerstampft oder durch die Bivonacsfeuer verwüstet worden: es fehlte an Arbeitern dieselben zu bestellen. Die meisten Bewohner hatten sich in benachbarte Ge= genden oder in die Wälder geflüchtet. Das Vieh war von den Truppen, manchmal durch Plünderung, weggeführt und verzehrt worden; in den meisten Gegenden hatten die Armeen die Hälfte, an vielen Orten drei Viertel der Stücke weggenommen! In Schwyz glich die ganze sonst so blühende Strecke einer Einöde. Das Urseren Thal verlor für viele Jahre hinaus die Mittel für den Unterhalt der Bewohner zu forgen; denn fast alle Sammthiere, auf welchen der Berkehr über die Bergpäffe vermittelt wurde, hatten den durchziehenden Heeren folgen müffen: von 220 Saumpferden blieben ihnen 40 und von 40 Bergochsen drei übrig. Man rechnet aus, daß dieses Thal während eines Jahres, vom October 1798 bis October 1799, 681,700 Verpflegungstage für durchmarschierende Truppen zu bestreiten hatte.

Im Lintthale und im Glarner-Lande war Brod auch um Geld nicht zu haben; die hungrigen Soldaten rissen die Kartoffeln halb reif aus dem Boden, um sie zu verzehren. Im Kanton Thurgau stieg der Brod-Preis im Herbste 1799 auf 14 und 15 Kreuzer das Pfund, in der kurzen Frist vom 20. September dis 22. Dezember 1799 mußten nicht weniger als 1,343,635 Fr. für die Bedürsnisse der kriegführenden Armeen verausgabt werden. Den Kriegsschaden des Kantons Jürich berechnete man auf Fr. 14,564,000, denjenigen des Kantons Aargau auf Fr. 4,500,000. — Im Kanton Wallis stieg die Noth auf eine solche Höhe, daß mehrere Soldaten daselbst Hungers starben und nur mittelst Korn-Zusuhren aus den Kantonen Freiburg und Waadt dem bittersten Elende gesteuert werden konnte. Trot all' diesen Opsern der Bevölkerung litt die französische Armee dennoch selbst oft bittern Mangel; im Kriege werden Vorräthe, die Jahre lang aufgespeichert worden sind, in kurzer Frist aufgezehrt.

Nach der zweiten Schlacht von Zürich hatte Massena, um für die Bedürfnisse seines seit 4 Monaten unbezahlt gebliebenen Heeres zu sorgen, der Stadt Zürich eine beinahe unerschwingliche Lieferung von Lebensmitteln auferlegt und überdieß von ihr in Form eines Darlehens die Bezahlung von Fr. 800,000 verlangt und von St. Gallen Fr.

400,000 gefordert. Wenige Tage darauf zeigte der in Basel commandierende General der Municipalität an, sie müsse der französischen Armee weitere Fr. 800,000 vorstrecken, wovon 100000 binnen 24 und binnen weiteren 3 mal 24 Stunden Fr. 400000 einzuzahlen seien. Bergeblich waren alle Borstellungen der Municipalität sowie der helvetischen Regierung, die sogar ein Berbot erließ, diese Zahlung zu leisten. Massena, durch die Noth gedrängt und von seiner Regierung unterstützt, beharrte auf seinem Berlangen und verdoppelte die Summe, als man ihm Widerstand leistete. Mit Ansang November mußten Fr. 1400000 einzeliesert werden, die theilweise von der Bürgerschaft der Municipalität waren vorgestreckt worden. (Erst dei dem Friedensschlusse von 1815 konnte Frankreich zur Rückzahlung dieses sog. Darlehens bewogen werden.) Kaum hatte man diesem Berlangen nachgegeben, als schon wieder neue Forderungen gestellt wurden. Am 9. Dezember wurde der Berwaltungskammer die Lieserung von 300 Ochsen, seder zu 5 Centner, auferlegt, von denen am 10. bereits 100 zu stellen waren, die übrigen am 15. und am 19. Dezember.

Die Rechnung vom 30. April 1799 bis 30. April 1800 weist über die Leistungen der Stadt Basel folgende Zahlungen aus:

"Anwerbung und Equipirung von 30 helvetischen Solbaten: 4600 Fr. Better und "Geräthschaften zu einem helv. Militärspital, so jest größtentheils in den Rasernen ge-"braucht werden, 1570 Fr.; gereichte Erfrischungen an blessirte Militärs 400 Fr. "Traineurs-Anstalt, Ginquartierungen in Gafthöfen. Idem der Employés des Postes "Fr. 8081. — Auslagen ber Commission zu den Ställen und des Marstalles Fr. 17200; "Auslagen wegen bem Park im Frickthal Fr. 989. —. Do. ber Requisitionskammer für "Fuhrlöhne, Lieferungen in den frankischen Spital und die Casernen 2c. Fr. 57267. --"Do. des Commiffarii Lichtenhahn wegen Mehl- und Fruchttransporte Fr. 6850. — Do. "bes Quartiermeifters heußler für heu, Stroh, Wasch, Bougies und andere Lieferun-"gen und Untöften wegen frangöf. Generalen und Commandanten Fr. 31195. 5 bg. "3 rappen; geliefertes Holz ins Hauptquartier 66 Klafter Fr. 1680. — Auslagen me-"gen der Casernen im Klingenthal Fr. 20646. — Do. wegen der in der großen Stadt "Fr. 2972. — Geheime Ausgaben, so im Requisitionstaffabuch specificirt find: Fr. 18400. "— Requisition von 360 Ochsen à 5 Ctur. das Stüd: Fr. 30228. 3. 3. Der lette "Termin des Massena'schen Anlehens und Saldo der darüber ergangenen Unkosten "Fr. 143884. 8. 4."

Zur Bestreitung dieser Auslagen, welche in keinem Verhältnisse zu den ordentlichen Sinnahmen — in jenem Rechnungsjahre betrugen sie ca. 40000 Fr. — standen, wurde eine freiwillige Municipalitätssteuer ausgeschrieben, die in diesem Zeitraume Fr. 17400 ergab und mußten die Ersparnisse aus früheren Jahren, namentlich durch den Verkauf der Titel und des Silbergeschirres des ehemaligen Directoriums der Kausmannschaft,

angegriffen werben. Bon zwei Mitgliebern ber Municipalität waren ber Verwaltung Fr. 35200 vorgeschossen worden. Mit Muth und Festigkeit wußten übrigens die städtischen Behörden öfters ungebührliche Zumuthungen französ. Beamten von sich abzuweisen. Darüber, welche gewaltigen Opfer von dem einzelnen Bürger bei den immerwährenden Truppendurchmärschen und der beständigen Einquartierung verlangt wurden, gibt uns keine Rechnung Ausschluß.

Aber so düster, so dunkel auch das Bild sein mag, das die damalige Schweiz darbot — einige schwache Lichtschimmer erhellten es doch: wie in trüber, stürmischer Nacht dem Wanderer zuweilen einige Sterne durch die Wolkenschichten entgegenblicken und ihn seine Augen nach Oben richten heißen, so drangen auch durch das Unglück und die Noth jener Tage einige Vorboten einer künftigen besseren Zeit.

Das gemeinsame Clend hatte bas Gefühl ber Zusammengehörigkeit unter ben Schweigern wach gerufen; was in den Tagen des Neberfluffes, des Glückes, bei dem ängftlichen Streben den Genuß des Gewonnenen ja nicht zu verlieren, mar vergeffen worden, das hat die Noth, die große Erzieherin der Bolfer, den Schweizern zum Bewußtsein gebracht. Zwar trennten noch Partheileidenschaften die Gemüther; aber bas Mitleid mit ben Aermeren regte fich mächtig in allen Bergen und die bundesbrüderliche Liebe, die überall thatkräftig zur Hilfe sich bereit zeigte, war der erste Frühlingsbote einer Zeit wo Meinungsverschiedenheiten anders als mit Feuer und Schwert würden ausgekämpft werden. Bereits nach dem Unglücke, das Ridwalden im Jahr 1798 betroffen hatte, waren von überall her milde Gaben dorthin geströmt. In noch weit höherem Grade bemühte man sich im Jahre 1799 die bitterste Noth zu erleichtern. Man begnügte sich nicht den unglücklichen Bewohnern der vom Kriege verheerten Gegenden Borrathe, Geld, die Mittel zur Aussaat der Felder zu senden, sondern nahm verwahrloste, verwaiste Kinder bei fich auf und forgte für deren Erziehung. Es war vornehmlich Dr. Rengger, damals helvetischer Minister des Innern, dem das Berdienst gebührt, trop der allgemeinen Roth die Mittel gefunden zu haben, für die Allerunglücklichsten zu forgen. hier in Basel hatten mehrere hundert Kinder Aufnahme gefunden; viele waren in Privathäuser untergebracht worden, andere wurden auf Zunftstuben, 3. B. der Gartnernzunft, gemeinsam verpflegt.

Und als ein zweiter Fortschritt, der damals ist angebahnt worden, muß das Bestreben bezeichnet werden, bessere Schulen einzurichten. Die meisten früheren Regierunsgen hatten dieser Aufgabe nur eine ganz geringe Ausmerksamkeit geschenkt; namentlich die Landschulen befanden sich auch in jenen Kantonen, die, wie Basel, vor anderen in dieser Beziehung sich auszeichneten, in einem jämmerlichen Zustande. Nicht mit Unrecht schrieb daher ein Bericht des bernerischen Erziehungsrathes den verwahrlosten Zustand bes Landvolkes den schlanstalten zur Last und erklärte sich dessen Sigennutz,

Engherzigkeit, Eigendünkel und Starrsinn aus der mangelhaften Schulbildung. Kaum war bie helvetische Regierung zusammengetreten, als ber Minister bes Unterrichts, Prof. Stapfer, mit raftloser Thätigkeit die Arbeit unternahm, in allen Theilen ber Schweig neue Schulen zu gründen, die bestehenden zu reorganisieren, um die Gesittung und die Beredelung des Boltes auf diesem Wege zu erftreben. In allen Kantonen wurden Erziehungsräthe aufgestellt, denen die Sorge für das Schulwesen anvertraut wurde. Mit Sifer und edler Aufopferung bemühten sich die meiften diefer Manner ihre ichwierige Aufgabe zu erfüllen. Zwar reifte bie Saat nicht fo fchnell, wie Stapfer es gewünscht, bie Noth ber Zeit verhinderte beren Wachsthum, aber die Saamenkorner, die überallhin waren ausgestreut worden, giengen nicht zu Grunde. Ihm und Rengger ift es zu verbanken, baß Peftaloggi nach Stang geben konnte, um nach bem Nidwaldner Aufftande ber verwaisten Kinder sich anzunehmen, und daß er später, als seine Aufgabe dort erfüllt war, in Burgdorf feine Mufterschule hat gründen können, und wohl darf ihrer Thätigkeit es zugeschrieben werden, daß sobald als die Schweiz von der Laft des Krieges befreit mar, allerwärts das Beftreben fich fund that, durch Ginrichtung befferer Schulen für die Bildung des Bolfes zu forgen.

Im Verlaufe der Darstellung der Gesechte und Schlachten, die damals in unserem Vaterlande geschlagen wurden, werdet Ihr öfters Veranlassung haben, die Tapferkeit, die Willenskraft der Truppen und der Feldherrn zu bewundern. Manche von ihnen verzienen den ehrenden Beinamen eines Helden. Aber nicht minder sind jene Männer diesser Bezeichnung würdig, welche den Muth hatten, an die höchsten Güter der Menscheit zu denken, an der Erreichung eines Ideales, der Veredelung des Volkes, zu arbeiten, in einem Augenblicke, wo alles Bestehende zusammenzubrechen drohte, wo der Kampf mit der Noth und dem fürchterlichsten Elende an jedem frischen Morgen sich erneuerte und die Mittel denselben zu bestehen nicht vorhanden waren. Es war eine Heldenthat, die in den Vückern der Geschichte verzeichnet zu werden verdient, daß sie sich nicht haben niederdrücken lassen der Geschichte Sorge, daß sie nicht seiger Verzweissung sich hingegeben, vielmehr den edlen Mannesmuth sich bewahrt haben fort und fort für des Vaterlandes Wohlsahrt zu arbeiten.

Wir haben bei diesem Versuche den Zustand zu schildern, in welchen unser Vaterland durch den Krieg versetzt wurde, den Creignissen etwas vorgreifen müssen. Vielleicht dient dies nur dazu, dieselben richtiger würdigen zu können.

Die französische Regierung hatte Massenas Unthätigkeit während der Sommersmonate sehr ungerne gesehen und ihn allen Ernstes aufgesordert, zum Angriffe zu schreisten. Zu gleicher Zeit hatte sie Alles in Bewegung geseht, um die Armee zu ergänzen und besser, als bisher geschehen, mit Kriegsvorräthen zu versehen. "Es ist unglaublich," schrieb damals ein Bürger von Basel in sein Tagebuch, "was für ungeheure Vorräthe

von Pulver und Augeln täglich durch unsere Stadt in die obere Schweiz gehen." Der französische General beschloß endlich den Besehlen seiner Regierung nachzusommen und besahl dem rechten Flügel seiner Armee den Angriff zu eröffnen, um sich des Hochgebirges und des St. Gotthard-Passes zu bemächtigen und die Verbindung der in der Schweiz kämpsenden Destreicher mit ihrer zweiten in Ober-Italien stehenden Armee zu erschweren. Massena betraute den General Lecourbe, der schon so glänzende Proben seiner Besähigung im Gedirgskriege abgelegt hatte, mit dieser Aufgabe; er sollte am 14. August mit allen seinen Truppen, die von der Schindeleggi bis nach Guttannen zersstreut waren, zum Angriffe schreiten.

Mit einer bewunderungswürdigen Genauigkeit wurde dieser Plan ausgeführt. Zur vorgeschriebenen Zeit setzen sich überall die französischen Heeresabtheilungen gegen die einen solchen Angriff nicht erwartenden Destreicher in Bewegung. An jenem Tage sah man auf allen Fußsteigen, auf allen noch so ungangbar scheinenden Pfaden französische Truppen marschieren; in den stillsten Thälern toste der Kampf, und rothgefärdt vom Blut gefallener Krieger flossen die Gletscherbäche ins Thal.

Bon der Schindeleggi aus griff General Chabran die Destreicher unter Jellachich an, drängte fie nach dem Geel zurud und von da vermittelft einer Umgehung burch bas Vorder-Bäggi-Thal nach Ugnach. Lecourbe schiffte sich in Luzern mit seinen Grenadieren auf zwei großen Fähren, zwei Barken und einer namhaften Zahl kleinerer Fahrzeuge ein, stieg bei Brunnen ans Land und eilte nach Schwyz, welches Molitor, der von Arth her vordrang, zu erobern sich anstrengte. Die Destreicher, von zwei Seiten angegriffen. mußten Schwyz verlassen und durch das Muottathal nach dem Bragel sich zurückziehen. Die Brude über die Muotta wurde mahrend langerer Zeit durch ein Sauflein Schwyzer hartnäckig gegen die gewaltige französische Uebermacht vertheidigt. Sobald Lecourbe hier des Erfolges sicher war, kehrte er nach Brunnen zurück und bestieg wieder mit seinen Truppen die Flottille, welche die tapfere Schaar über den unruhig gewordenen See tragen follte. Bei Flüelen ftanden zwei öftreichische Compagnien mit einer Ranone und verwehrten den Franzosen das Anlanden, die von ihrer Artillerie auf den Schiffen wegen der Wellen keinen wirksamen Gebrauch machen konnten. Aber Lecourbe hatte seine Maßregeln zum Voraus getroffen, um einen allfälligen Widerstand zu brechen. Bei der Tellsplatte waren 400 Mann ausgeschifft worden; fie umfletterten, mahrend die Schiffe nach Flüelen fuhren, ben damals noch unwegfamen Arenberg, fliegen nach Bürglen hinunter, fielen ben Deftreichern in ben Rücken und ermöglichten ber kleinen Flotte bie Landung. Unaufhaltsam brang nun Lecourbe im Reußthale vor. Als der 14. Auguft fich zu neigen begann, ftand er bereits mit seinen Truppen vor Amsteg, welches burch 21/2 östreichische Bataillone besetzt war. Während des Vormarsches hatte er sich mit zwei

Abtheilungen Loisons vereinigt, von welchen die eine über Seelisberg nach Seedorf, die andere aus dem Engelberger-Nathale über die Surenen ins Reußthal marschiert war.

Früh am Morgen bes 15. August griff Lecourbe Amsteg an, drängte die Destreischer ins Maderaner Thal zurück, und zwang sie über den Kreuzli-Paß nach Graubünsten ins Vorderrheinthal sich zurückzuziehen. Noch am gleichen Tage seste er den Marschthalauswärts fort und erreichte um die Mittagszeit Wasen, wo die dritte Colonne von Loison zu ihm stoßen konnte. Diese hatte bereits am 13. August ihre Quartiere im Engelbergers und im Melch-Thale verlassen, war zum Theile über den Jochpaß zur Seite des Titlis, zum Theil über den Paß des kleinen Lauber-Berges geklettert, dann durch's Gentels und Mühles-Thal nach Gadmen marschiert und hatte am 14. August den Susten-Paß überstiegen. Ihren Marsch hatte aber die kleine östreichische Besatung der den Paß sperrenden alten Mayenschanze aufgehalten. Erst am 15., nachdem die Franzosen die umgebenden Höhen besetzt hatten und von oben herab das Innere der Schanze mit ihren Kugeln zu überschütten begannen, zogen sich die tapseren Vertheidiger der Uebersmacht weichend thalabwärts zurück und gestatteten den Angreisenden sich mit dem Hauptscarps Lecourbe's zu verbinden.

Der öftreichische General Simbschen sammelte die Ueberreste seiner geschlagenen Truppen bei Göschenen; die Bertheidigung des Schöllenen-Thales und der Teuselsbrücke vertraute er einer kleinen Abtheilung Infanterie an, welcher einige Geschütze beigegeben waren, mit den anderen Trümmern seines Corps eilte er ins Urseren-Thal. Lecourbe seiner Seits tras Abends 4 Uhr in der Nähe der Teuselsbrücke ein; sofort gab er den Beschl zum Angrisse, denn noch am gleichen Abend wollte er den St. Gotthard erreichen. Aber die östreichische Nachhut, in vortheilhafter Aufstellung in den Felsschluchten des Schöllenen-Thals vertheilt, erfüllte mannhaft ihre Pflicht. Bergeblich trieb der stürmische französische General seine Truppe vorwärts; ein wohlgezieltes Feuer empfing sedesmal die Stürmenden und überschüttete sie mit einem Hagel von Geschossen. Swar nicht möglich vorwärts zu dringen. Die Nacht brach herein und machte der blutigen Arbeit ein Ende. Lecourbe war genöthigt, seine Truppen aus dem Feuerbereiche der Destreicher zurückzuziehen und auf den folgenden Tag die Erstürmung dieses Engpasses zu verschieben, die vermittelst einer Umgehung hätte bewerkstelligt werden müssen.

Aber noch in der kommenden Nacht mußten die Deftreicher das Schöllenen- und das Urseren Thal verlassen und auf dem Oberalppasse eine neue Stellung aufsuchen.

Als nämlich Simbschen mit seinen Truppen Andermatt erreicht hatte, erfuhr, daß seine dort befindliche Reserve sich mit den Franzosen schlage: es war die Schaar Gudins, die aus dem Aarthale von Guttannen den Grimsel-Paß erstürmt hatte und über die Furka ins Urseren-Thal hinabgestiegen war.

Nicht ohne gewaltige Anstrengung war Gubin nach der Furka gelangt. Die

Deftreicher hatten Anfangs August mit zwei Bataillonen und einigen Ballifer Schützen ben Grimfel-Bag befett; zwischen ben Felfen hatten dieselben mit großer Mühe und Entbehrungen aller Art ein nothdürftig ausgerüftetes Lager aufgeschlagen. Gie jollten alle Angriffe ber im Thal aufgestellten Franzosen abwehren und die Verbindung zwischen dem Urseren-Thale und dem Ober-Wallis sichern. Als Gudin den Auftrag erhielt, sich dieses Passes zu bemächtigen und mit seinen Offizieren die Möglichkeit besprach, dieser gefährlichen Aufgabe nachzufommen, bot fich ihm ein Bauer aus Guttannen als Führer dar, mit dem Bersprechen, wenn er ihm den Rateris-Boden, eine Beide, schenke, ihm einen Weg weisen zu wollen, auf welchem eine Abtheilung die östreichische Aufstellung umgeben könnte. Gudin war schnell bereit die Schenkung, welche ihn nichts kostete, zuzusichern, und in der Nacht noch brachen 500 Mann leichte Infanterie auf, verließen den Saumpfad, drangen links durch die Schlucht des Gelmerjee-Ablaufes, kletterten, auf Sänden und Füßen friechend, längs den Gletschern des hohen Horns auf die felfigen Abhänge des Rägeligrätlis und erreichten, ungesehen von den Destreichern und in ihrem Rücken, eine die Raßhöhe beherrichende Anhöhe. Inzwischen war Guding hauptkolonne auf dem Saumpfade bis gegen das Hofpiz vorgerückt, mußte aber, als die wohlpoftierten Scharficuten ihr Feuer eröffneten, Salt machen: Die Destreicher richteten ihre gange Aufmerksamkeit auf die vom Thale herauf kommende Colonne. Plötlich knallten Schuffe von den Höhen in ihrer linken Seite und dann gleich darauf in ihrem Rücken; erschreckt entsenden sie Abtheilungen dorthin, um sich den Rückweg über die Mayen-Wand zu fichern, aber schon war dieser durch die Umgehungscolonne beset, die nun von allen Seiten gegen fie vordrang. Und wie die Hauptcolonne den Lärm des Gefechtes vernahm, erftürmte fie in raschem Laufe die Sohe.

Bei der Bodenbeschaffenheit war die Beobachtung der vorgeschriebenen Ordnung nicht möglich. Die Abtheilungen zertheilen sich in Klumpen, die mit wildem Geschrei die Höhe erklimmen. Kein Schuß fällt: die einen werfen die Gewehre am Niemen über die Schulter, andere brauchen ihre Musketen als Alpstöcke, Siner ergreift helfend und ziehend den Andern — und ins verworrene Wirbeln der Trommeln, in die schrillen Töne der Hörner mischt sich tausendschach zener französische Schlachtenrus: Vive la République! En avant! Avancez, avancez, Camarades! Bergeblich suchten die Destreicher durch ihr Feuer diesen Sturm abzuwehren; bald sind sie, fast von allen Seiten umringt, genöthigt, nach dem Wallis sich zurückzuziehen. Viele wurden an den Kand des Todtensess gedrängt und glitschen dann über die gestrorene steile Fläche der ihn umgebenden Schneeselder in das Gewässer, das seinen Namen schon vor Jahrhunderten, als sich Berner und Walliser an seinem User schlugen, erworben hatte. Welch ein Kamps! Welch ein Würgen hier oben inmitten der gewaltigsten Gebirgswildniß! Es war nicht möglich, den Berwundeten Hilfe zu bringen; wer siel, blieb rettungslos verloren.

Noch am nämlichen Nachmittage marschierte Gubin über die Mayen-Band an den Fuß der Furfa und erreichte am 15. das Urseren-Thal zeitig genug, um die Destreicher zum Rückzuge nach der Oberalp zu zwingen. Um 16. vereinigte er sich mit Lecourbe, welcher, als er am Morgen die Teufelsbrücke von den Destreichern verlassen fand, sofort über dieselbe und durchs Urner Loch nach Andermatt geeilt war. Ihm genügten die bisherigen Ersolge nicht; wenn immer wöglich wollte er den Rest der Truppen unter Simbschen gesangen nehmen. Er sandte ein Bataisson nach Airolo mit dem Besehle, über Sta. Maria und Platten ins Rheinthal zu dringen und die Destreicher im Rücken zu sassen, mit seiner Hauptmacht aber griff er sofort den Oberalppaß an und trieb Simbschen noch am nämlichen Tage gegen Dissentis hinab; zum Glücke für den deutschen General waren die Franzosen auf ihrem Marsche über den Lukmanier autgehalten worden, so daß, als sie im Rheinthal anlangten, die kaiserlichen Truppen dasselbe bereits verslassen hatten.

Auch im Wallis hatte das Glück die Franzosen begünftigt. Am 13. August war der österreichische General Victor von Rohan durch den General Thureau vom Simplon vertrieben und ins Domo d'Ossola-Thal hinunter gedrängt worden; dann hatte Thureau am 14. das Corps unter Oberst Strauch bei Lax angegriffen. Während 16 Stunden wogte hier der fürchterlichste Kamps unentschieden hin und her; der Sieg neigte sich bald auf diese, bald auf jene Seite. Da erhält Strauch die Nachricht, daß Gudin die Fursa überschritten, und ihm die Straße ins Reußthal versperre. Er ist genöthigt, um nicht den einzig übriggebliedenen Rückweg zu verlieren, die Anordnung zum Rückzuge zu treffen, der über Münster und den Ausenen ins Liviner Thal gehen sollte; aber in diesem Momente wiederholt Thureau mit neuem Ungestüm seinen Angriff und jagt die ermüdeten Destreicher in die Flucht. Mit den schwachen Resten seiner Brigade erreichte Strauch am Abend nach angestrengten Märschen über den Rusenen und durch das Bedretto-Thal Faïdo.

So waren in zwei Tagen die Destreicher aus allen ihren Stellungen im Hochgebirge zurückgeworsen worden und die Franzosen konnten ihre Bortruppen bis an die Linth, den Klönthal-See, dis nach Somvir im Rheinthale und Airolo im Liviner-Thale vorsichieben. Silf Kanonen und bei 6000 Mann an Gefangenen und Todten verloren die Destreicher, während die Franzosen bloß ca. 1500 Mann einbüßten.

Wir haben uns vielleicht etwas länger, als es der Raum dieses Blattes gestattet, bei diesen Gesechten aufgehalten: aber es verdienen diese Kämpse mitten im Hochgebirge wegen der mannigsachen Belehrung, die sie uns bieten, eine etwas eingehende Betrachstung. Sie bestätigen den alten Sat, daß weder Berge, noch Thäler, weder reisende Ströme, noch drohende Gletscherspalten unser Laterland zu beschirmen im Stande sind. Wir würden einem trügerischen und verderblichen Wahne uns hingeben, wollten wir in

Stunden der Gefahr anderswo Schutz und Hilfe für die Freiheit unseres Baterlandes suchen, als dei Gott und bei uns und unserm ernsten Willen, dasselbe zu vertheidigen. Und was ein thatkräftiger, entschlossener Wille vermag, das zeigt uns die Geschichte jener beiden Tage. Der Sieg siel den Franzosen zu, nicht bloß wegen ihrer einsichtsvolleren Kriegsführung, oder wegen ihrer genaueren Kenntniß des Landes, sondern weil
der Mann, der sie anführte, weil Lecourbe die Willenskraft besaß, allen Hindernissen,
allen Gesahren und allen Anstrengungen zu trozen und die nämliche Gesinnung auch
den Untergebenen einzustößen im Stande war. Wie in anderen Zweigen menschlicher
Thätigkeit, so entscheidet auch bei einem Feldherrn neben seinem Wissen der Charakter
über seine Tüchtigkeit: im Kriege, wie im Frieden, wird nur derzenige Ausgezeichnetes
leisten können, den Hindernisse, den unmöglich scheinende Ausgaben nicht zurüchzuschrecken
vermögen.

Bährend diefer Borgange im Hochgebirge hatte Erzherzog Carl ben Berjuch ge= macht die Aare zu überschreiten, in der Absicht, die französische Armee alsbann gegen den Jura zurudzudrängen. 2118 Ort des Nebergangs murde eine Stelle zwischen Großund Klein-Döttingen, unterhalb Brugg, gewählt. Nachdem die Destreicher sich in der Stille dem Ufer genähert und auf ben Unhöhen Batterien aufgefahren hatten, begann das Brückenschlagen um 2 Uhr in der Nacht. Man hatte aber vernachläffigt, genaue Kenntniß von dem Flußbette zu nehmen und Rähne bereit zu halten, um zuvor Trup: penabtheilungen an bas jenjeitige Ufer zu fenden. Die französische Besatung in Klein-Döttingen eröffnete, sobald fie entbeckte, daß etwas im Werke fei, ein heftiges Gewehr= feuer gegen das Ufer, von welchem her sie Geräusch vernahm. Sofort wurden die öftreichi schen Batterien gegen die Stellung der Franzosen gerichtet. Doch obschon durch die Beschießung das Dorf in Brand gerieth, verließen es die braven Vertheidiger doch nicht, sondern setten den Kampf fort, so wenig Erfolg auch ihr Feuern haben mochte, da ein dichter Nebel sie am Zielen verhinderte. Aber wegen der Beschaffenheit des Flusses ichritt der Brückenbau nur langfam vorwärts; die Anker der Schiffe hielten nicht auf bem felfigen Grunde und nur mit großer Mühe gelang es bis Morgens 9 Uhr, 13 Schiffe an der einen und 10 an der anderen Brücke zusammenzureihen. Um diese Zeit fiel aber auch der Nebel und nun konnten zwei zurcherische Scharfichugen-Compagnien, die als helvetische hilfstruppen mit den Franzosen fochten, ins Gesecht gezogen werden: hinter dem Gemäuer der zerftörten Säufer und hinter Gefträuchen vertheilt gaben fie ihre Schuffe mit folder Sicherheit ab, daß fast alle öftreichische Bontonniere bei der Arbeit getödtet oder verwundet wurden.

Inzwischen waren die in den benachbarten Dörfern liegenden Franzosen, durch den anhaltenden Kanonendonner aufgeschreckt, nach dem Kampfplate geeilt und hatten ihrersseits alle Maßregeln getroffen, um den Destreichern den Flußübergang streitig zu machen.

Der Zweck der Letzteren, durch Neberraschung sich des linken Aar-Users zu bemächtigen, war durch ein Häuslein tüchtiger Schützen vereitelt worden: sie konnten den Plan nicht ausführen, von dessen Gelingen vielleicht der Gang des ganzen Feldzuges abhing.

Nicht viel glücklicher waren zur selben Zeit die Versuche des östreichischen Generals Hohe mit seinem Corps, die kleinen Kantone wieder zu gewinnen; nach mehrtägigen heftigen Kämpfen im Glarner Lande mußten die Destreicher dasselbe räumen und am rechten User der Linth ihre Stellung nehmen. An diesen Gesechten hatte die schweiz. Legion Rovéréa, von deren Vildung das vorjährige Vlatt berichtete, auf der Seite der Destreicher sechtend thätigen Antheil genommen. Der wilde Kapuziner Styger vom unglücklichen Nidwaldner Aufstande her bekannt, begleitete dieses Corps als Feldprediger. Bei einem dieser Gesechte sah man ihn mehrmals mit einer Feldslasche nach einem Vache eilen, der mitten zwischen den beidseitigen Plänklerketten floß, um, ohne sich um die pfeisenden Kugeln zu künnmern, für seine durstigen Soldaten Wasser zu holen.

Günstiger aber als alle diese kleinen Bortheile war für die Franzosen der Wechsel im Commando bei ihrem Gegner, welcher in diesen Tagen, mit Anfang September, stattsfinden sollte.

Erzherzog Carl wurde aus der Schweiz abberufen, um am Mittelrheine, bei Mannheim, eine neuformierte französische Armee zu bekämpfen, die von hier aus nach Schwaben vorzudringen drohte. Ihn sollte ein russischer Feldherr, der kühne Bezwinger der Türken, der Eroberer von Ismail, Suwarow, erseten, welchen der russische Kaiser Paul I. dem Kaiser Franz mit einer starken Armee zu Hilfe gesandt hatte. Aber Suwarow stand zu jener Zeit noch in Italien, wo er mit großem Erfolge gegen die Franzosen socht; erst nach dem entscheidenden Siege von Novi konnte er die Borbereitungen zu seinem Marsche über das Gebirg treffen. Einstweilen rückte bloß Fürst Korssakoff mit 30,000 Mann Russen in die Schweiz ein; mit ihnen sollte er statt des abziehenden östreichischen Heeres die Franzosen im Schach halten, dis daß Suwarow mit seiner Armee eintreffe.

Wie verderblich ein berartiger Wechsel auf den Erfolg der verbündeten Leere einwirken mußte, leuchtet wohl auf den ersten Blick ein: statt der mit dem Gebirgskriege
und seinen Sigenthümlichkeiten vertraut gewordenen östreichischen Truppen sollten nun
russische zu diesem Kampse verwendet werden, welche vorher nie auf einem so schwieris
gen Boden gesochten hatten. Hier entschieden eben viel mehr politische Nücksichten und
Nänke als militärische Erwägungen. — Das Schicksal der Staaten wurde nicht bloß
burch die Tapserkeit und Geschicklichkeit der Anführer und Soldaten entschieden; gar oft
wurden deren Ersolge durch Cabinetsintriguen lahm gelegt.

Bon ben öftreichischen Corps blieben einzig dasjenige unter Sote, an ber Linth

aufgestellt, und einige betachierte Abtheilungen, in Graubunden vertheilt, in der Schweiz.

Suwarow, ein origineller, überaus tapferer und energischer, aber auch ftarrföpfiger und auf feine Driginalität eitler Ruffe, glaubte, als er ben Befehl erhielt Italien gu verlaffen und fich nach ber Schweiz zu wenden, die ihm gestellte Aufgabe am besten da= durch lofen zu können, daß er mit seinem Corps über den St. Gotthard in die Schweiz eindringe. Er beabsichtigte, nach der Berdrängung der Franzosen aus dem Reußthale Luzern zu gewinnen, nachdem er sich vorher mit Hotze und Linken vereinigt hatte, die aus dem Linththale und dem Glarner Lande vorbrechend den Kanton Schwyz von den Franzosen säubern sollten. Un Korssafoff hatte er ben Befehl gesandt, Maffena am Albis anzugreifen und ihn wo möglich gegen die Reuß zurückzutreiben, so bald als er die Runde erhalte, daß die Sauptmacht der Ruffen den St. Gotthard überschritten. Es litt dieser Plan an dem unheilvollen Gebrechen, daß damals keine für eine größere Ur= mee gangbare Straße von Flüelen nach Luzern führte und die Ginschiffung von ca. 20000 Mann Angesichts eines thätigen Feindes jedenfalls, wenn auch genügende Fahrzeuge wären vorhanden gewesen, eine sehr schwierige Aufgabe sein mußte. Die angeordnete Bereinigung der drei Armeen bei Schwyz oder Luzern an einem zum Boraus bestimmten Tage war daher von vornherein ein Ding der Unmöglichkeit.

Der Marsch über den St. Gotthard hätte nach den Anordnungen Suwarows bereits am 19. September stattsinden sollen. Er hatte von Jtalien aus seine Artillerie und das meiste Heergeräthe über den Splügen nach Graubünden gesandt und von Geschüßen nur eine kleine Zahl Gebirgs-Kanonen mitgenommen. Verschiedene Verumständungen vershinderten ihn an dem genannten Tag den Berg zu übersteigen. Als er in Taverne, einem kleinen tessinischen Orte zwischen Lugano und dem Monte Cenere eintraf, fand er daselbst die Maulthiere nicht vor, welche die östreichische Verwaltung hätte stellen sollen und die ihm für den Transport der Artillerie und des Gepäckes unentbehrlich waren. Auch die Hafervorräthe, welche er von hier mitnehmen mußte, waren noch nicht eingetrossen.

Fünf kostbare Tage giengen hier mit Warten verloren! Endlich langten 650 Thiere an und als Ersat für die fehlenden entschloß man sich Kosakenpferde zu verwenden, da in den Gebirgen von der Cavallerie doch nur selten könne Gebrauch gemacht werden.

Am 20. September waren endlich alle Vorbereitungen getroffen. Das Corps unter General Rosenberg, circa 6000 Mann stark, das bereits bis Bellinzona war vorgeschoben worden, verließ diese Stadt am 21. September und wandte sich, bei Biasca angekommen, rechts in das Blegno-Thal nach Olivone. Es hatte die Aufgabe das Vorder Rhein-Thal zu erreichen, indem es den Lukmanier-Paß überschreite und sodann durch die Erstürmung des Oberalp-Passes des Feindes linke Flanke zu bedrohen. — Mit dem Haupt-Corps von ca. 14000 Mann marschierte Suwarow am 21. von Taverne ab. Um die Schwierigkeiten

und die mit diesem Marsche verbundenen Anstrengungen gehörig zu würdigen, darf nicht außer Acht gelassen werden, daß damals noch keine Kunststraße eine bequeme Verbindung Italiens mit der Schweiz vermittelte; über den Gotthard führte nur ein schmaler Saumpfad, der namentlich an dem Südabhange gegen Airolo steil in die Tremola Schlucht sich hinabsenkte; auch der Monte Cenere war für Fuhrwerke nicht passierbar. Der Marsch Rosenbergs auf der durch das schmale Blegno Thal bald bergauf, bald bergabsührenden Straße und über den Lukmanier-Paß war ein überaus beschwerlicher; der herabströmende Regen steigerte noch die damit verbundenen Anstrengungen. Täglich bei Sonnenaufgang außbrechend, mußte die Colonne während drei Tagen jeweilen sast ohne Ausenthalt dis zu einbrechender Nacht marschieren, um rechtzeitig am 24. des Abends bei Urseren einzzutressen.

Suwarow war mit seinem Haupt-Corps am Morgen des 24. September vor Airolo auf die Borposten der Franzosen gestoßen: es war ein Bataillon der Brigade Gudin, die den St. Gotthard zu bewachen hatte.

Die Unmöglichkeit einsehend, bloß burch einen Angriff auf ber Strafe fich bes Berges ju bemächtigen, entsandte Suwarow eine ftarte Abtheilung nach rechts mit bem Befehle die steilen fast fenkrecht ins Thal fallenden Bergabhänge zu erklimmen, um längs den= felben , das Soresciathal an feinem Urfprunge umgehend, das hofpig zu erreichen und die Frangosen im Ruden zu fassen. Es ist dieser Marich auf Pfaden, auf welchen außer wenigen hirten vielleicht noch tein Mensch gewandelt, ju ben fühnsten ju gablen, welche die bamalige Geschichte fennt. Bahrend diese Abtheilung muhfam die Felsen umfletterte, trieb Sumarow, zu ungeduldig um den Erfolg dieser Umgehung abzuwarten, seine Truppen in ben Rampf gegen bie im Tremola Thal aufgestellten Franzosen. Das Wetter war feucht und neblig; dichte, buntle Wolken bedeckten das Thal und hüllten die Gipfel ber Berge ein. In ben Felsschluchten des Thales vertheilt, und aus den sorgfältig gewählten Berfteden wie aus Schießicharten auf die fturmenden Ruffen feuernd, festen die Frangofen ihren Angriffen einen hartnädigen Widerftand entgegen. Es mar vergebens, daß Sumarow immer neue und frifche Truppen jum Sturme trieb, und daß diese mit unglaublichen Anstrengungen die Felsblöde erklimmend die Franzosen mit dem Bajonett zu vertreiben suchten. Nur langsam Schritt vor Schritt wich ber Feind von ihrer Uebermacht. Der Berg kam den Ruffen endlos vor. Sie kamen aus den reichen und heiteren Gbenen Italiens und traten plöglich in die geschloffenen Reihen ichneebedectter Alpen. Der ichmale Weg, bas enge Thal, die zerriffenen Felfenwände, das fortdauernde Ansteigen zu jener Trummerftätte vergangener Erd-Revolutionen machten einen beängstigenden Gindruck auf die Phantafie bes erften, wie des letten. Der Feind felbft, im Befite biefer himmelhohen Massen, vertraut mit diesen Schluchten, wie einheimisch auf diesem Boden, mußte etwas Gigantisches in ihren Augen befommen. Aber die Stimme ihres energischen Führers,

ber ihnen selbst wie ein höheres Wesen erschien, überwand diese Sindrücke und trieb auch die Zagenden und Zögernden zu dem sich blutig den Vormittag hinziehenden Kampse. Erst als Nachmittags die Umgehungs-Colonne auf der Höhe des Hospizes erschien, traten die Franzosen den Rückzug nach Hospenthal an. Nach kurzer Nast auf dem Hospiz setzte sich die russische Colonne wieder in Marsch und zog ins Urseren-Thal hinunter.

Auf die Rachricht, daß der St. Gotthard von den Russen angegriffen werde, war Lecourbe, der mit seinem Hauptcorps im unteren Reußthale gestanden, ins Urseren-Thal geeilt, hatte in Andermatt zur Bewachung des Urnerlochs und der Teufelsbrücke eine kleine Reserve zurückgelassen und war eben im Begriffe die vom St. Gotthard herabsteigenden, durch den Marsch ermüdeten Russen anzugreisen, als er die Nachricht empsieng seine Reserve bei Andermatt werde von einer überlegenen russisschen Colonne hart bedrängt.

Es war Rosenberg mit seinem Corps, das vom Rheinthal den Oberalppaß erstiegen, die dort aufgestellten französischen Vorposten nach heftigem Kampse geworsen hatte und nun ins Urseren Thal hinuntersteigend, die Reserve Lecourbes ins Urnerloch zurüctrieb. Die Lage dieses kühnen Generals, zwischen zwei seindlichen Armeen eingeschlossen, wäre eine überaus mißliche gewesen, wenn Rosenberg von Andermatt aus sosort nach Hospenthal vormarschiert wäre um sich mit Suwarow zu verbinden. Das Einbrechen der Nacht, der dichte Rebel, der das Thal einhüllte, Ermüdung der Truppen und der Mangel an genügender Kenntniß der Gegend bewogen Rosenberg seine Truppen bei Andermatt anzuhalten.

Lecourbe konnte nun aber keinen Angriff mehr auf Suwarow unternehmen, so großen Erfolg ein solcher auch versprochen hätte; benn die russischen Soldaten waren durch den Marsch über den Berg und das blutige Gesecht während des Vormittages so ermüdet, daß sie sich kaum noch auf den Beinen halten konnten. Die Franzosen begnügten sich damit den Aussen den Sinmarsch in das Dorf Hospenthal zu verwehren, und zogen sich, als die Gegner sich desselben bemächtigt hatten, auf das linke Reußuser zurück, ohne von denselben verfolgt zu werden.

In dieser gefährlichen Lage faßte der französische General einen Entschluß, der beweist, von welcher Thatkraft er beseelt war und welchen Sinfluß er auf die Truppen hatte. Er wollte nicht über die Furka zurück, da er auf diesem Wege vom Reußthale wäre abgeschnitten worden, dessen Bertheidigung ihm oblag. Bon Hirten ersuhr er, daß über den Batherg, den 7000' hohen felsigen Bergrücken, welcher auf der Nordseite das Urserenthal begränzt, ein schmaler kaum gangbarer Fußsteig in das Göschenenthal führe, welches bei Göschenen in das Reußthal einmündet. Schnell entschlossen ließ Lecourbe in der Nacht seine Geschüße noch einmal abseuern, dann in die Reuß wersen und brach mit allen seinen Truppen lange vor Tagesanbruch auf, um diese Felsen zu erklimmen

und vor dem Feinde im Reußthale einzutreffen. Als am Morgen des 25. September die Russen von ihrem kalten Lager sich erhoben, waren die Franzosen, deren Wachtseuer sie am Abend noch gesehen, ihren Blicken wie durch einen Zauber entrückt.

Mit grauendem Morgen brach Suwarow von Hofpenthal auf, vereinigte sich mit Rosenberg in Andermatt und drang gegen das Urnerloch. Es war merkwürdiger Beise nicht befest. Die Franzosen hatten sich begnügt einen Bogen zu sprengen, ber die Straße mit ber Teufelsbrücke verbindet und fich jenseits derselben aufgestellt, von wo aus fie gegen ben auf ber Strage herabkommenden Feind ein heftiges Feuer eröffneten. Das erfte ruffische Bataillon fturzte fich muthig in ben finftern Schlund, aus bem ein unbekanntes Berderben der ahnenden Seele seine Schauer entgegenweht; die Folgenden drangen und brängten nach und nun war für die Ersten, als sie an den geöffneten Abgrund kamen, ein Zurudweichen nicht sogleich möglich; sie wurden in dichten Massen auf dem engen Bege zwischen dem Felsen und der Tiefe ineinandergeschoben und gedrängt, von dem feindlichen Feuer mit mörderischer Wirkung zusammengeschoffen, viele aber von der wirbelnden Bewegung der Berwirrung in den Abgrund geftürzt. Aber kühne und entschlossene Männer stiegen mit beständiger Gefahr in die wild braufende Reuß hinunterzusturzen und unter bem Flintenfeuer des nahen Feindes ben etwa 50' hohen steilen Felsenabhang hinunter in das Reußbett, durchwateten diesen Fluß, deffen eisiges Waffer ihnen fast bis unter die Arme reichte, erkletterten bas jenseitige linke Ufer und vertrieben bie hinter ber Brücke ftehenden Frangofen. Biele biefer fühnen Streiter murben burch bie Fluthen ber Reuß weggeriffen, die leichtefte Bunde hatte den Sturg in den Fluß zur Folge. Dank diefer aufopfernden Seldenthat wurden die Ruffen Serren der Brude; rasch ftellten fie die zerftorte Strafe wieder ber, mit Offiziersschärpen wurden die Balken zusammengebunden, und alsbald setten sie den Marsch thalabwärts fort. Aber der Kampf und die Herstellung ber Brude hatten fast ben gangen Tag in Anspruch genommen; erft mit einbrechender Nacht konnten die Ruffen vor Wasen anlangen, wo sie halt machen mußten.

Während dieser Vorfälle hatte Lecourbe über Göschenen das Reußthal erreicht und war, da er zu spät daselbst eintraf, um seine bei der Teuselsbrücke stehenden Truppen zu unterstüßen, nach Amsteg, thalabwärts marschiert. Er traf das Dorf von einer seindlichen östreichischen Abtheilung besetzt. Am 24. September war nämlich der östreichische General Aufsenderz, der bei Dissentis gestanden, über den Kreuzlipaß ins Maderanerthal gezogen und hatte am Morgen des 25. die schwache französische Besatzung aus Amsteg vertrieben. Lecourbe mußte sich mit seinen Truppen hier einen Weg bahnen. Er griff unverzüglich das Dorf an, bemächtigte sich desselben nach heißem Kampfe und trieb die Destreicher ins Maderanerthal zurück, dessen Singang zu erzwingen ihm nicht möglich war. Er begnügte sich, um den Feind vom raschen Verfolgen abzuhalten, die Brücke über

ben Kärstelenbach anzuzünden und setzte nach einer kurzen, seinen Truppen gewährten Raft seinen Rückzug bis Seedorf fort. Dort besetzte er das linke Reußuser und ließ sosort alle Schiffe von Flüelen nach Bauen führen, um Suwarow jede Möglichkeit zu benehmen seine Truppen zu Basser weiter zu befördern. Welche Anstrengungen für die Truppen aber der Krieg im Hochgebirge mit sich bringt und welche entschlossene Hingebung an das Ganze von Führern und Untergebenen er verlangt, das beweist recht deutslich dieser 25. September 1799. Bas für ein Marsch war dieß, den Lecourbes Truppen an demselben zurücklegten! Der Weg von Hospenthal die Seedorf ist für einen einzelnen Fußwanderer schon eine ganz ordentliche Tagesarbeit; die Soldaten Lecourbes aber haben nicht nur denselben zurückgelegt, sondern waren noch auf einem überaus beschwerlichen Gebirgspfade über Felsen geklettert und hatten sich in einem blutigen Dorfgesechte ihre Rückzugsstraße erkämpfen müssen.

Suwarow war noch in der Nacht von Wasen aufgebrochen und erreichte am 26. September mit seinen müden und ausgehungerten Truppen Altorf um die Mittagsstunde. Die Lastthiere mit den Lebensmitteln hatten der Armee in dem engen Thale und auf der schmalen Straße, die damals durch den Kanton Uri zog, nicht rasch genug folgen können; die Soldaten waren auf das Wenige angewiesen, was sie in dem verödeten, ausgeplünderten Thale bei den Sinwohnern fanden, oder was sie den Franzosen hatten abjagen können. In Altorf riesen Offiziere des Generalstads an die Fenster der Häuser hinauf, man solle ihnen um Gotteswillen Brod reichen, und Soldaten sah man, welche Gerbergruben öffneten, die halbverfaulten Häute kochten und verschlangen. Anstrengungen und Entbehrungen nie gekannter Art begannen an der Kraft der so tüchtigen Armee zu zehren, und doch war erst der kleinste Theil der Mühen überstanden, die ihrer in der Schweiz warteten.

Die Gotthardsstraße endete damals in den Wellen des Vierwaldstätterses. Kein einziges Fahrzeug war vorhanden. Welche Gefühle müssen die Brust des russischen Feldsherrn durchkreuzt haben, als er die unwegsame Gebirgsmasse, die nackten Felsen des Axensberges vor sich sah und erfahren mußte, daß wenn er nach Schwyz wolle, die ganze Armee das finstere Schächenthal durchziehen und über diese zerrissenen Felsenmassen auf gefahrvollen Hirtens und Jägerpfaden hinauf und hinabklimmen müsse! Aber solche Erzwägungen waren nicht im Stande seinen Entschluß zu beeinflussen. Der Marsch nach Schwyz wurde sofort beschlossen. Suwarow wußte, daß seinen Anordnungen gemäß seit dem 25. die Donner der Schlacht an der Linth und an der Limmat rollten! Er durste nicht einen Tag zu spät am Rendezvoußplaße eintressen.

Es gehörte die seltene Willensstärke dieses 70jährigen Greises und bessen bewunberungswürdige Gewalt über die Gemüther ber Menschen dazu, um von seinen erschöpften, darbenden Truppen eine Anstrengung zu verlangen, wie sie kaum je ein Feldherr seinen Soldaten zugemuthet hat.

Am Morgen des 27. brach er nach Muotta auf, ohne nur die Ankunft der langsam nachrudenden Lastthiere abzuwarten. Bon zwei Pfaden, die er benuten konnte, mahlte Suwarow den steileren und schwierigeren aber näheren — über den Kinzigpaß. Drei volle Tage brauchte die Armee um denfelben zu überschreiten. Die Ruffen mußten Mann für Mann bald auf nactem Felfen, bald auf glattem ichlüpfrigem Lehmgrunde hinanklimmen. Mühfam teuchte der arme, schwer belaftete Soldat, abgehungert und mit entblößten Fü-Ben, die steilen vom Regen und von Bachen ichlupfrigen Felsenflächen hinauf, oft neben bem Abgrunde kaum Raum genug findend um ben Fuß abstellen zu können; mit einer bis zum letten Lebenshauche gesteigerten Anstrengung dringt er weiter; das Gefühl belebt ihn, daß dieß allein ihn den Armen des Todes entreißen könne, die überall sich ihm entgegenstreden. Dunkle Wolken, die sich am Abhange bes Berges hinzogen, hüllten zeit= weise die Colonne in einen dichten Nebel ein, durch deffen anhaltende Feuchtigkeit bie Soldaten bis auf die haut durchnäßt murden. Die Brodfade waren leer; es war nichts vorhanden, um die ichwindenden Kräfte wieder aufzufrischen. Wenn die einbrechende Nacht fie zwang, halt zu machen, fanden fie auf ben tahlen Felfen nicht genügend holz vor, um an Feuern die erftarrten Glieder zu erwärmen. In allen Klüften lagen Abtheilungen um Athem ju ichopfen, erfrankte und ericopfte Menichen, ermudete und erlahmte Laftthiere. Wie viel hier dem Tode ein Opfer geworden find, weil der lette Funke von Willenstraft ausgieng, ehe fie bas Ziel erreichten, ober weil ber mübe Fuß geftrauchelt und ein falscher Tritt fie zerschmetternd in die Abgrunde stürzte, fagt uns kein Bericht. Und unten im Thale tonte an einem fort das Raffeln bes Flintenfeuers, das die Arrieregarde zur Abwehr gegen Lecourbes fortwährende Angriffe unterhalten mußte.

Am Abend des 29. war endlich die ganze Armee im Muottathale um den greisen Feldherrn vereinigt, dessen Feuerseele die Soldaten zu so gewaltigen Anstrengungen beslebt hatte.

Aber die Hoffnung die mangelnden Lebensmittel in Schwyz zu finden und endlich in reichern Gegenden, als den disher durchzogenen, von den ausgestandenen Mühfalen sich zu erholen, gieng nicht in Erfüllung. Am gleichen Tage, wo endlich die ganze russische Armee im Muottathale anlangte, erhielt Suwarow die Gewißheit, daß die Heeresabtheilung unter Korssache an 26. September bei Zürich eine vollständige Niederlage erlitten habe, Massena aber mit einem Theile seiner siegreichen Truppen sich anschieke, die aus dem Hochgebirg herabsteigenden Russen anzugreisen, und daß statt der erwarteten Destreicher die Franzosen aus dem Glarnerlande auf den Pragelpaß marschierten. Suwarow hatte den ersten Boten, der ihm diese Unglücksfälle mittheilte, zuerst als französsischen Spion wollen erschießen lassen; die Fürditte aber der Aebtissin des Frauenklosters,

in welchem er fein hauptquartier hatte, rettete ben Unglücklichen, einen schwyzerischen Bauern, aus diefer drohenden Gefahr. An ein Durchbrechen von Schwyz aus nach Luzern ober nach Burich war nicht mehr zu benten; was Suwarom noch nie mahrend feiner langen friegerischen Laufbahn gethan — er war genothigt ben Befehl zum Rückzuge zu ertheilen. Derselbe mußte über ben Pragelpat ins Lintthal geben, wo Suwarow die Destreicher anzutreffen hoffte. Ohne Raft, ohne von den Beschwerden des schauerlichen Gebirgsmarsches sich erholen zu können, ohne nur die Ankunft sämmtlicher Lastthiere abzuwarten, mußte die ruffische Armee bereits am 30. wieder einen Saumpfad beschreiten Obichon der Beg über den Pragel in keiner Beise bemjenigen über den Kingiapaß glich und gefährliche Stellen keine darbot, so war der Marsch über denselben für eine zahlreiche heeresabtheilung boch ein sehr anftrengender. Und dazu tam noch, daß jeder Fortschritt bem Feinde mußte abgerungen werden. General Molitor, ber in ben vorhergehenden Tagen mit seltener Geschicklichkeit und großer Tapferkeit die Deftreicher bei Näfels und bei Schwanden geschlagen hatte, vertheidigte an der Spige einiger französischer und helvetischer Bataillone die Straße burch das Klönthal mit außerordentlicher Hartnäckigkeit. Die Ruffen gelangten am 30. September nicht weiter, als bis zum Klönthalsee, wo die Nacht ihrem Borruden Salt gebot. Die beidseitigen Corps lagerten fo nahe bei einander, daß den Ruffen verboten wurde Feuer anzuzünden. Die Nacht war kalt und der herab= strömende Regen mit Schneeflocen untermischt; hungrig, barfuß und vor Rälte zitternd brachten die meisten Soldaten die Nacht schlastos zu. Suwarow und der ihn begleitende Sohn bes Raifers, Großfürst Konstantin, fanden in einer Schäferhütte ein kummerliches Dbdach.

Am 1. October endlich erreichte Suwarow mit seinem Hauptcorps Glarus und konnte hier aus einem vorgefundenen Magazine dem bittersten Mangel abhelsen.

Während das Hauptcorps unter beständigem zweitägigem Kampfe seiner Vorhut diesen Marsch ausführte, behauptete seine Arrieregarde unter General Rosenberg ihre Stellung im Muottathale mit ausgezeichneter Tapferkeit und sicherte dadurch den Feldberrn vor der Gefahr, zwischen zwei Feuer zu gerathen.

Bereits am 30. September hatte ein Versuch der Franzosen, die russische Nachhut auf das abziehende Hauptcorps zurückzuwersen, sehlgeschlagen. Sie erneuerten am 1. October den Angriff mit großer Macht. Die russische Schlachtordnung zog sich vorwärts dem Dorse Muotta quer durch das Thal, welches sie absperrte. Die Franzosen rückten kühn und entschlossenen Schritts heran. Durch eine zahlreiche Artillerie unterstützt, drang die Infanterie unter Trommelwirbel und Hörnerschall vor. Die russische Linie, ruhig und kalt, ließ sie auf nahe Entsernung herankommen, gab dann rasch einige wirksame Salven ab und warf sich unter schallendem Hurrahruse den Stürmenden entgegen. Ihr Angriff war so heftig, daß sosort die erste französische Gesechtslinie in Unordnung

zurückgejagt wird; aber auch das zweite Treffen vermag dem Anprall der Russen nicht entzgegenzutreten und eilt von den letztern versolgt in unordentlichem Rückzuge thalabwärts der Brücke über die Muotta zu. Bor derselben stand, hinter leichten Erdauswürsen gesdeckt, als Reserve eine kleine französische Abtheilung. Die Artillerie eröffnete sosort ihr Feuer gegen die nachjagenden Russen. Aber vergeblich ist dieß Bemühen deren Siegeslauf aufhalten zu wollen. Mit bewunderungswürdiger Kühnheit erstürmten die einen Abtheilungen die Batterien, während die anderen die umliegenden Anhöhen erklettern um die französische Reserve zu umzingeln; vergeblich suchte diese sich der russischen Angriffe zu erwehren, auch sie wurde gegen die Brücke gedrängt. Auf den Knäuel der Flüchtlinge aber, der sich über die schmale Brücke wälzte, richteten die Russen die erbeuteten französischen Geschütze und schmetterten ganze Reihen nieder; viele Fliehende wurden in die Fluthen des angeschwollenen Baches gestürzt. Erst dei Schwyz, als die eigene Ermüdung bei den Siegern sich fühlbar machte, wurde die bisher mit großer Energie geführte Berfolgung eingestellt.

Am 2. October konnte endlich auch Rosenberg seine tapfere Schaar den Marsch über ben Pragel antreten lassen, den Feinden die Verwundeten zurücklassend, die mitzunehmen ihm nicht möglich gewesen wäre.

Als Suwarow im Muottathal nach einem harten Seelenkampfe, (der Erstürmer Jömaïls und Pragas hatte Thränen vergossen) den Befehl zum Rückzuge gab, hoffte er im Linttale mit den Oestreichern, mit Linken und mit Jeslachich sich verbinden zu können, die von Sargans und vom Borderrheinthale aus das Glarnerland besehen sollten. Aber hier angelangt mußte er einsehen, daß auch dieser Plan nicht könne ausgeführt werden, daß er rings von siegreichen und durch den Sieg begeisterten Truppen umgeben und eingeschlossen sein die er mit seiner abgejagten, ermüdeten Armee, deren Artisserie nur in einigen leichten Gebirgskanonen bestund, nicht bekämpfen könne, daß ihm nichts anderes übrig bleibe, als noch einmal den Rückzug anzutreten, noch einmal den Kampf mit der Natur zu bestehen, der mit dem Uebersteigen eines Bergpasses, des vierten innert 10 Tagen verbunden ist.

Wenn wir aber die Lage, in welcher Suwarow am Anfang October in Glarus sich befand, gehörig verstehen wollen, so müssen wir für einen Augenblick die Erzählung seizner Bergfahrten unterbrechen und die Ereignisse an der Limmat und an der Linth ins Auge fassen.

Nach dem Abzuge der öftreichischen Armee unter Erzherzog Carl hatte der russische Befehlshaber Korssafoff in dünkelhaftem Nebermuthe die weisen Lehren, die ihm der Erzherzog bei seinem Weggange gegeben, nicht beachtend seine ganze Armee in und um Zürich vereinigt und namentlich das gesammte Fuhrwesen, den unendlichen Troß, welchen seine Armee mit sich führte, in die Stadt gezogen. Die Römer in ihrer treffenden Soldatensprache nannten die einem Heere folgenden Fuhrwerse impedimenta, hindernisse. Korssafoss

faßte den Entschluß vor Suwarows Ankunft Lorbeeren zu pflücken und hoffte dieß durch einen Sturm auf die Albiskette zu erreichen. Vergeblich stellte ihm der erfahrne, im Siegen grau gewordne Hoße vor, daß solche Berge sich nicht wie Erdauswürse, wie Schanzen erstürmen lassen; man verlachte den alten vorsichtigen "Zopf". An Orte, welche die Oestreicher mit einem Bataillon besetzt gehalten hatten, wurde eine Compagnie hingesandt; eine russische Compagnie tauge soviel als ein östreichisches Bataillon, höhnte der übermüthige Russe. Und nicht einmal die Vorsicht beachtete er, seine Pläne geheim zu halten. Bereits eine Woche vor dem zur Aussührung sestgesetzen Tage wurde von den Kussen überall davon gesprochen.

Aber der kriegserfahrene Massena hatte nicht Lust sich von dem russischen Fürsten überrumpeln zu lassen. Sobald als er bemerkte, wie leichtsinnig Korssakoff die Aufstellung seiner Truppen betreibe, beschloß er das Kriegsglück zu versuchen, um die ihm gegenüberstehende russische Armee zu schlagen, bevor Suwarow ihr zu Hilfe kommen könnte.

Um in der bevorstehenden Schlacht den größtmöglichsten Vortheil zu erlangen und die Russen von ihrer Rückzugsstraße gegen den Rhein zu verdrängen, beschloß Massena ein Corps seiner Armee über die Limmat zu senden, welches die seindliche Stellung im Rücken angreisen sollte. Nach sorgfältigen Untersuchungen bezeichnete er eine Stelle bei Dietikon zum Nebergangspunkte. Wer von Such im nächsten Sommer auf der Sisendahn nach Zürich fährt, der versäume nicht, bei der Station Dietikon einen Blick links auf die User der Limmat zu wersen; denn gerade an dieser Stelle wurde die Brücke geschlagen, über welche die Franzosen zu der für das Schicksal unseres Vaterlandes entscheidenden Schlacht marschierten. Das slache rechte User ist mit Gestrüpp und Wald bewachsen; erst in einiger Entsernung von demselben erhebt sich eine Anhöhe, während am linkender Boden leicht ansteigt und einige das senseitige User beherrschende Hügel sür die Aufstellung von Geschützen günstige Stellungen darbieten.

Die Vorbereitungen zu diesem Nebergange hatten einige Zeit in Anspruch genommen. Laut den Besehlen Massenas durste der Brückenbau erst beginnen, wenn eine genügende Zahl eigener Truppen aufs jenseitige User waren hinübergeset worden; es mußten daher möglichst viele Transportschiffe zusammengebracht werden. Aus dem Bielers, dem Neuenburgers und dem Zugersee wurden Fahrzeuge aller Art herbeigeschleppt. Während mehrerer Nächte rollten endlos lange Wagenzüge, mit Kähnen und Schiffen belastet, durch den Aargau nach Dietikon.

Der Angriff auf Zürich war auf den 25. September festgesetzt. In der Nacht vom 24. auf den 25. wurden die letzten Vorbereitungen zum Uebergange getroffen. Es war eine dunkle Herbstnacht, günstig für das Unternehmen. Die wenig wachtbaren russischen Posten bemerkten nichts von der emsigen Thätigkeit der Franzosen.

Geräuschlos schleppten die frangösischen Soldaten auf ihren Schultern die Trans-

portschiffe bis ans User und legten sie an demselben neben einander. Hinter den Schiffen mußten die Pontonniers mit den Rudern in der Hand sich auf die Erde legen und in der größten Stille das Zeichen zum Abstoßen erwarten. Sbenso unbemerkt, wie diese Borbereitungen wurden Batterien rechts und links zur Bestreichung des Landungsplates mit einem kreuzenden Feuer errichtet. Zu gleicher Zeit trasen die in Brugg und bei Baden stehenden Franzosen mit großem Geräusche, um den Feind irre zu leiten, anscheinend Borbereitungen zu einem Flußübergang. Sie ließen Batterien auffahren, einzelne Abstheilungen über den Fluß setzen und erreichten ihre Absicht so vollkommen, daß am 25 während die Entscheidung bei Zürich siel, ein starkes russisches Corps unthätig an den Usern der Aare hin und her irrte, um dem Feinde, welcher inzwischen längst dis Zürich vorgedrungen war, den Uebergang auf das rechte User zu verwehren.

Am 25. September Morgens 5 Uhr erfolgte das Zeichen zum Angriffe in Gegenwart Massenas. Schnell wurden die Schiffe ins Wasser geschoben, ebenso schnell bemannt und in wenig Minuten befanden sich 600 Mann am jenseitigen User. Die russischen Posten, überfallen, konnten nicht widerstehen; die gelandeten Truppen rückten vor; die Schiffe fuhren zurück und holten Verstärkung.

Nun wurden die Pontons, die zur Brücke erforderlichen schweren Schiffe, im Trab aus Dietikon herbeigeführt und mit dem Brückenbau begonnen. Durch das fortwährende Neberschiffen war in kurzer Frist eine ganze Brigade (worunter die helvetische Legion unter Oberst Debons) auf dem rechten User vereinigt, welche stark genug war die Anhöhe beim Kloster Fahr zu erstürmen, auf welche die russischen Borposten sich zurückgezogen hatten. Um ½8 Uhr Morgens war die Brücke geschlagen und durch das vorliegende Gehölz ein Weg ausgehauen, so daß sofort die Cavallerie und die Artillerie über diesen sehen und das rechte User erreichen konnten. Um 9 Uhr stand die ganze Division, etwa 12000 Mann stark, schlagsertig beim Kloster Fahr und begann über Höngg nach Zürich vorzudringen. Während bei Dietikon mit ausgezeichneter Geschicklichkeit der Uebergang über die Limmat durchgeführt wurde, war auch der rechte Flügel der Franzosen bei Wollishofen zum Anzgriffe vorgegangen.

Korssafoss, seinen Lieblingsplan, die Erstürmung der Albiskette verfolgend, beachtete den Bormarsch der Franzosen nur wenig, sondern richtete sein Hauptaugenmerk auf die Vorfälle am linken Limmatuser. Er verstärkte die auf dem Sihlselde stehenden Truppen und ließ durch einen bei den Russen beliebten Bajonettangriff die Franzosen aus Wollishosen verjagen und die Abhänge des Uetliberges erstürmen. Aber er konnte sich dieses Sieges nicht lange erfreuen: einerseits zwang die heraneilende französische Reserve seine Truppen die errungenen Vortheile wieder sahren zu lassen, anderseits näherte sich die andere seindliche Colonne auf dem rechten User immer mehr der Stadt; die Gewißheit daß nicht vor der Stadt, sondern jenseits derselben, auf den Hügeln, über welche die

Straßen nach Winterthur und nach Eglisau führen, die Schlacht musse entschieden wersen, dämmerte allmählig in Korssakosff auf. Er rief nun seine Truppen vom Sihlfelde zurück; aber sie konnten nur in einzelnen Abtheilungen und mühsam die durch Geschüße und Fuhrwerke vollgepfropsten engen Straßen durchziehen, in die bereits die seindlichen Geschosse einzuschlagen begannen. Erst gegen Abend vermochte Korssakosff, dessen Corps durch einige strische Bataillone inzwischen verstärkt worden war, die Franzosen, welche sich fast aller Hügel rings um Zürich bemächtigt hatten, anzugreisen und sie auf den Wipkinger Berg zurückzudrängen. Die Nacht machte endlich dem ersten Tage dieser blutigen Schlacht ein Ende.

in

Als es dunkel wurde, flammten rings um die Stadt mehrere tausend Wachtseuer auf und warfen ihren Schimmer weit in die Fluthen des See's hinein.

In Zürich selbst herrschte die fürchterlichste Verwirrung. Die Straßen waren mit hungrigen und durftigen Soldaten angefüllt. Die Dunkelheit verhinderte jegliche Aufssicht und Handhabung der Kriegszucht. Nur durch reichliche Austheilungen von Wein und Brot konnten die Sinwohner Ausschweifungen verhüten, so daß es beim Ausplünsdern einiger Kramläden blieb. Sinen schrecklichen Anblick gewährten die zahlreichen Berswundeten, die zwar in gut eingerichteten Krankenwagen in die Stadt gebracht, aber dann ohne die mindeste Sorgfalt in dem Lazarethe abgeladen wurden.

Mis der Morgen des 26. September anbrach, erneuerten die Ruffen die Schlacht und fämpften mit wechselndem Glücke auf der ganzen Linie zwischen dem Wipkinger Berge und bem Zurcher Berge bis gegen Mittag. Es fonnte fich aber für fie nun nicht mehr darum handeln den Sieg zu erfechten; ihr ganges Bemühen mußte darauf gerichtet fein, die Strafe nach Winterthur zu befreien, um auf berfelben ihren Train fortschaffen gu können. Sobald ihnen dieß gegen ein Uhr Mittags gelungen mar, begannen fie Zurich zu ränmen. Bis jett hatte Korffafoff alle Vorschläge Maffena's, den Plat zu übergeben von der hand gewiesen und feine Magregeln treffen wollen, um für die Sicherheit der Stadt zu forgen. Run, da die Frangofen von allen Seiten gegen diefelbe vordrangen, und durch ihr Feuer die Verwirrung in den Straffen und in dem endlog langen Wagenjuge vermehrten, follte der Glarner Oberft Paravicini für die Stadt eine Rapitulation auswirken. Es war zu fpat. Mortier hatte sich inzwischen trot dem heftigen Feuer, das die Ruffen von den Wällen herab auf die feindlichen Sturm-Colonnen unterhielten, des Sihlthors bemächtigt und nun brangen die Franzosen durch die Stadt den abziehenden Ruffen nach. Ginige hundert Mann, die fich in den Strafen verirrt hatten, festen noch eine Zeit lang in denselben zum gröften Schaden der Bewohner das Gefecht fort. Die nun im Sturm genommene Stadt erlitt mährend einiger Stunden alle Drangfale einer erftürm= ten Festung. Obichon die Generale ihr Möglichstes thaten, um die Truppen im Zaume zu halten, konnten fie es doch nicht verhindern, daß nicht an manchen Orten die Frangofen außer Lebensmitteln auch Gelb und Koftbarkeiten raubten und die Leute mißhandelten, welche sich nicht freiwillig zu deren Herausgabe verstehen wollten. Erst gegen Abend, als Massena durch zahlreiche Streiswachen die Plündernden auffangen ließ und selbst durch die Stadt ritt, um Ordnung zu schaffen, konnten die Bürger von den beschwerlichen Gästen befreit werden. Aber Stadt und Umgebung hatten durch diese Schlacht fürchterlich gelitten; manche Sinwohner sollen bei 50,000 fl. eingebüßt haben. Die abscheulichste Unthat des ganzen Tages wurde gegen den berühmten Pfarrer Lavater verübt, welchen auf meuchlerische Weise ein helvetischer Grenadier tödlich verwundete. Die Franzosen erbeuteten sast das ganze Gepäck der Russen, ihre Kriegskassen, das Armee-Archiv. Das Wichtigste aber war für sie, daß Korssachsfi mit seinen Truppen in eiliger Flucht dis jenseits des Rheines sich zurückziehen mußte und durch den Berlust seiner Geschütze für längere Zeit außer Stande war auf dem Kampsplatze aufzutreten.

Am gleichen Tage hatte auch Soult an ber Linth, zwischen bem Burcher- und bem Wallenstadtersee aufgestellt, einen entscheidenden Bortheil über die verbündeten Deftreicher und Ruffen erfochten, und war es dem in Glarus fechtenden Molitor gelungen, fich ber Deftreicher mit Erfolg zu erwehren. Wenn wir von den Kämpfen an der Linth nun lesen und von den Schwierigkeiten, mit welchen die Truppen bei einem Uebergange über bieselbe zu fampfen hatten, so durfen wir nicht vergeffen, daß damals jene Gegend noch nicht burch bas großartige Werk Escher's von der Linth, den Linthkanal, durch= schnitten war, welcher den Abfluß der Gewäffer aus dem Ballenftadter= in den Zürcher= See regliert, daß die Linth vielmehr in einem weiten, beinahe bas ganze Thal ausfüllenden Bette dahinfloß, deffen sumpfige Ufer jedem Uebergange große hinderniffe ent= gegenstellten. Soult erzwang an jenem Tage bei Schloß Grynau, Schmerikon gegenüber, und bei Bilten den Nebergang über die Linth und vertrieb die Deftreicher aus ihren Stellungen längs des Thales. Gleich bei Beginn des Gefechtes war General Hotze bei Raltbrunn, als er in die Planklerkette fich vorwagte, burch einen Schuß niedergeftreckt worden; es entschied dies ben Ausgang ber Schlacht. Der Berluft dieses beliebten Generals wirfte entmuthigend auf die Deftreicher, die nun feiner gewohnten tüchtigen Guhrung entbehrten. Sein Rachfolger magte nicht energischen Widerstand zu leiften, fonbern jog sich, Soult Rappersmyl und die Borrathe, die bort aufgespeichert lagen, überlaffend, durch das Toggenburg nach dem Bodenfee und dem Rheine gurud. Gine andere Abtheilung, die bei Weefen gefochten hatte, war über den Amden-Berg in's Ober-Toggenburg zurückgewichen. Mit Ende September war beinahe die ganze nordöftliche Schweiz von den Berbundeten geräumt; nur bei Bugingen hielt fich noch eine Zeit lang hinter ben Berschanzungen bes bortigen Brückenkopfes die ruffische Armee unter Korffatoff.

Dieß war die allgemeine Lage der verbündeten Armee, als Suwarow, wie wir be-

reits oben gesehen, am Abend des 1. Oktober in Glarus eintraf. Vor ihm stand Molitor; in seinem Rücken, im Muotta-Thale, die Divisionen Lecourbes, die verbündeten Destreicher aber jenseits des Rheines und in Graubünden, von ihm durch den hohen Bergrücken getrennt, der südlich das Glarnerland begrenzt. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als diesen zu überschreiten und das Vorder-Rheinthal zu erreichen. Er beschloß, den beschwerlichen Saumpfad zu benützen, der von Elm nach dem Dorfe Panix und nach Jlanz führt.

rlid

ofen

Am 4. Oftober Abends setzten sich die Rosaden und die Tragthiere in Bewegung. Die Armee folgte um 3 Uhr Morgens am andern Tage und nahm ihren Zug durch das Sernft-Thal über Engi, Matt und Elm. Der Nachtrab, welcher den Feind bei Näfels und Mollis beobachten und den Marich beden follte, brach mit der Armee zugleich auf und beobachtete nicht einmal die Borsicht, für die Unterhaltung der Wachtfeuer zu forgen. Die Franzosen erfuhren baher den Abzug der Russen sehr bald und begannen beren Marich zu beunruhigen, ohne jedoch etwas Ernstliches vorzunehmen. Die Nacht vom 5. auf den 6. Oftober blieb Suwarow in Elm und am 6. begann der Zug den steilen Berg zu überschreiten. Die rufsischen Truppen hatten bisher viel gelitten; sie hatten alle franten und verwundeten Rachzügler zurücklaffen muffen und ben größten Theil ihres Kriegsgeräthes verloren: aber alles bisher Erduldete trat gurud gegen die Beschwerben, bie fie bei diesem Nebergange erlitten. Gin frijch gefallener, zwei Ruft tiefer Schnee, ber mit jedem Schritte wich, bedte die ichmalen Tugwege, auf welchen die Felsenmaffen bes Gebirgsrudens einzeln und muhiam mußten erklettert werben. Bon ber Sobe berab, fo weit das Auge reichte, zeigte fich Graubunden als eine ungeheure Schneewufte: keine menschliche Spur, fein Pfad war gu feben, fein Strauch gewährte die Möglichkeit Keuer ju machen. Auf bem jenjeitigen Abhange war ber Schnee durch die kalten Winde jo hart gefroren, daß nur der Sturg der vorderen Menichen und Pferde die folgenden warnen konnte, den gefährlichen Steig mit einem andern, ebenso unsichern, zu vertauschen. Der ganze Tag ging so vorüber. Mit Mühe erreichten die Avantgarden und Suwarow mit seinem Generalstabe am Abend das Dorf Panix. Die Kolonne brachte die Nacht auf bem höchften Gipfel und auf den beibseitigen Abfällen des Gebirges unter freiem froftigem himmel zu. Mehr als 200 Menichen verloren das Leben, der größte Theil der Tragthiere ging zu Grunde; die mitgebrachten Gebirgsfanonen wurden nach und nach in die Abgründe gestürzt. Erst am 10. Oktober waren endlich die Ueberreste der russi= ichen Heeresmacht im Rheinthale versammelt. Aber Suwarow, erbittert über die Dest= reicher, denen er in feinem Grimme über das erlittene Ungemach die Schuld der Unfälle beimaß, wollte mit den Trümmern seiner einst so stolzen Armee nicht mehr in den Kampf giehen. Er verließ Graubunden bereits am 12. Oftober, zog fich an den Bodenfee gurud und vereinigte sich mit den Ueberreften der Armee Korffakoffs.

Mit Ausnahme von Schaffhausen und Graubünden, wo bis gegen Ende Oktober trot der vorgerückten Jahreszeit, trot sußhohem Schnee, in kleinen Gesechken um den Besitz des Vorder-Rheinthales gestritten wurde, war die ganze Schweiz wieder in der Gewalt der Franzosen.

Dieß war das Ende des schrecklichen Kampfes in unserem Baterlande, das nun verödet und verwüstet dastand; abwechselnd hatten östreichische, russische, französische Kriegsvölker die friedlichen Gefilde der Schweiz verheert, "in welcher," nach dem Ausstrucke eines der Heerführer, "die letzten Hilfsquellen mit Feuer und Schwert waren verznichtet worden, und deren Boden mehrere Wochen lang einem brennenden Bulkane glich."

Und die Leiden der unglücklichen Schweiz waren auch jetzt noch nicht zu Ende. Die französische Armee blieb darin, benützte deren Pässe während des Feldzuges von 1800 zu ihren Durchmärschen nach Italien und nach Schwaben und zehrte an dem Marke des Landes, bis der Friede von Luneville am 9. Februar 1801 dem allgemeinen Kriege ein Ende machte.

Bielleicht hat der eine oder der andere Leser dieser Blätter sich darüber gewundert, daß im jezigen Augenblicke, wo das Elend, der endlose Jammer, den der Krieg zum Gefolge hat, uns so nahe tritt, das Reujahrsblatt zurückgreise auf eine längst verwichene Zeit, um Scenen zu schildern ähnlich benjenigen, welche jezt an unserer Grenze sich abwickeln. Und nicht ganz mit Unrecht: denn schwerlich wären diese Zeilen geschrieben worden, wenn nicht die Fortsetung der letziährigen Darstellung hätte solgen müssen. Aber es läßt sich auch fragen: Ift es unzeitgemäß, der Jugend vorzusühren, welche Leiden, welche Drangsale, welche unsägliche Noth die Folgen davon waren, daß die Schweizer sich nicht hatten einigen wollen, daß Selbstsucht, daß Kücksichtslosigkeit gegen die Leiden der Miteidgenossen ihre Gemüther beherrscht und daß sie trügerischen Vorsspiegelungen arglistiger Feinde geneigtes Gehör geschenkt hatten? Darf ein solcher Mahneruf gerade in jeziger Zeit nicht an die jugendlichen Gemüther ergehen?

Ungeheure Opfer hat damals die Schweiz für fremde Zwecke darbringen müssen; aber trothem erholte sie sich nach wenigen Jahren von den Leiden des Krieges, und wenn wir jetzt durch jene Gegenden gehen, so klingen uns die Berichte von den Kämpfen, den Heereszügen und den Verwüstungen jener Tage wie Mährchen aus längst verslossener Zeit. Läßt uns dies nicht ein Blick thun in die Hilfsquellen unseres Vaterlandes? Ruft uns diese Thatsache nicht die Mahnung zu, daß, wenn je einst die Prüfungsstunde schlagen sollte, wir nicht ängstlich, wie es 1798 geschehen, nur des Gegners Macht abwägen dürfen, sondern auch die eigene Kraft in die Wagschale legen müssen?

Nunquam desperandum est de republica, niemals zu verzweifeln am Wohle des Baterlandes, so lautete der Wahlspruch der Römer. Und wahrlich die Geschichte unseres Baterlandes während der Zeit von 1798—1799 ruft ihn uns auf's Neue in's Gebäcktniß.

00000



### Inhaltsanzeige der Menjahrsblätter für Bafels Jugend.

```
Nro.
                                                       Jsaac Jselin 1728 - 1782
Uuszug der Rauracher.
                         I. Jahrz. 1821.
                       II.
                                          1822.
   11
                                                      Basel wird eitgenössisch. 1501.
Die Schlacht bei St Jakob. 1444.
Die Kirchenversammlung zu Basel. 1431—1448.
Die Stistung der Baseler Hochschule. 1460.
Erasmus in Basel 1516—1536.
Scheith Jbrahim. 1784—1836.
                      III.
                                          1823
   11
                      IV.
                                          1824.
                                  11
                        V.
                                          1825.
                      VI.
                                          1826.
                     VII.
                                          1427.
                                  11
                   VIII.
                                          1838.
    11
                                                      Rudolf von Sabsburg vor Bafel. 1237. Burgermeister J. R. Wettstein. 1646 und 1647.
                                          1829.
                      IX.
    11
                                  "
                   XI.
XII.
XIII.
                                          1830.
                                                       Das Jahr 1830
Die Schlacht bei Dornach. 1499.
                                          1831.
                                          1832.
   11
                                                      Landvogt Peter von Hagenbach. 1469—
Das Leben Thomas Platers. 1469—
Das große Sterben. 1348 und 1349
                                                                                                                1469 1473.
                                          1835.
   11
                 XIV.
XV.
XVI.
XVII.
                                          1836.
    11
                                          1837
   11
                                                       Das Karthäuser Rloster zu Bafel. 1416-1536.
                                          1838.
   11
                                                       Der Rappentrieg. 1594
Die ersten Buchdrucker zu Basel.
Die Zeiten bes großen Erdbebens.
                                          1839.
   11
                 XVIII.
                                          1840.
    "
                   XIX.
                                          1811.
    11
                   XX.
XXI.
                                                      Hans Holbein der Jüngere von Bajel.
Das Siebenhaus zu St Jakob.
Die Schlacht von St. Jakob an der Birs.
                                          1842
   11
                                  11
                                          1843
   11
                  XXII.
                                          1844.
                                                                         Heue Folge.
                                                      Die Rauracher und die Römer. Augusta Rauracorum und Basilia. Die Alamannen und ihre Bekehrung zum Christenthum. Bischof Haito, oder Basel unter ber franklichen Herrschaft.
                XXIII.
XXIV.
                                          1815.
                                          1816.
                                 "
   11
                 XXV.
XXVI.
                                          1847
   11
                                 H
                                                       Das Königreich Burgund 888—1032,
Bürgermeister J. R. Wettstein an ber westphäl Friedensversammlung.
Das Münster zu Basel.
                                          1848
               XXVII.
                                          1849.
    11
                                  11
             XXVIII.
                                          1850.
    11
                                                       Bijchof Burchard von Sasenburg und das Rlofter St. Alban.
                XXIX.
                                          1851.
    11
                                                      Das alte Basel, bargestellt nach seiner allmähligen Erweiterung bis zum Erdbeben. 1356.
Die Bischöfe Adalbero und Ortlieb von Froburg.
                  XXX.
                                          1852.
    11
             XXXI.
XXXII.
XXXIII.
                                  11
                                          1854.
                                                      -Bischof Beinrich von Thun.
    11
                                  11
                                                       Die Bettelorden in Bajel.
Die Bunfte und der rheinische Städtebund.
                                          1855.
            XXXIV.
XXXV.
XXXVI.
XXXVII.
                                          1856.
                                                      Rudolf von Sabsburg und die Basler.
Ritter= und Dichterleben Basels im Mittelalter.
                                          1857.
                                          1858.
                                                       Basel vom Tode König Rudoss die zum Regierungsantritte Karls IV. Basel vom großen Sterben dis zur Erwerbung der Landschaft. 1349-1400. Basel im Kampse mit Desterreich und dem Abel 1400–1430. Das Basker Comit. 1431–1448.
                                          1859.
          XXXVIII.
                                          1860
             XXXIX.
                                          1861.
    11
                    XL.
                                          1862,
                                           1863.
                                                        Bajels Schulwesen im Mittelalter. Gründung der Universität. Anfänge
                                                                der Buchdruckerfunft.
                                                       Basel im Burgunderfeiege. 1473 – 1479
Der Schwabenfrieg und die Stadt Basel.
Basels Cintritt in den Schweizerbund.
                                           1864.
                   XLII.
                                                                                                                                1499
                 XLIII.
                                           1865.
    11
                                           1866.
                 XLIV.
     11
                                                        Die Theilnahme der Basler an den italienischen Feldzügen 4503-1525. Johann Decolampad und die Reformation in Lasel. Schweizerische Feste im 15. und 16. Jahrhundert. Die friegerischen Ereignisse in der Schweiz während der Jahre 1798
                   XLV.
                                           1867.
     11
                                           1868.
                  XLVI.
     #1
                XLVII.
                                          1869
     11
              XVLIII.
                                           1870
                                                                und 1799.
```

In C. Deffoff's (ehemals Bahnmaier's) Buchhandlung, Freiestraße Rr. 40, sind diese Neujahrs: blätter, mit Ausnahme ber vergriffenen Jahrgänge, um den bekannten Preis zu erhalten.

